



SPIEGEL

Bestseller-
Autorin

HANNAH HOWELL

Stürmische
Leidenschaft

ROMAN



EDEL
ELEMENTS

derartiges Benehmen war in seinen Augen unehrenhaft, ja, feige, würde sie es ihm doch nie und nimmer mit gleicher Münze zurückzahlen können.

Als Ailis zu Boden fiel, stieß Jaime ein vernehmliches Knurren aus, worauf sich sogleich vier Männer auf ihn stürzten, um ihn festzuhalten. Die kleine Sibeal jedoch bewies, dass man ihr eine ordentliche Portion des legendären MacDubh-Temperaments in die Wiege gelegt hatte: Sie attackierte Alexander beherzt mit einem präzisen Faustschlag in eine Körperregion, die sie mühelos erreichen konnte, worauf er verblüfft nach Luft schnappte und sich an die Leibesmitte fasste. Leicht vornüber gebeugt registrierte er – und mit ihm alle anderen Anwesenden –, wie seine Nichte sich vor ihm aufbaute, die Fäuste in die Seite gestemmt wie kurz zuvor ihre Tante.

»Hoffentlich habe ich Euch zum Krüppel gemacht, Ihr brünstiger Hurensohn!«, sprach sie in die plötzlich herrschende Stille hinein. Ihre kräftige Kinderstimme zitterte vor Wut. »Wenn Ihr noch einmal Hand an meine Tante Ailis legt, dann schneide ich Euch den Pimmel ab und stopfe ihn Euch ins Maul.«

Ailis schluckte und hustete mehrmals, doch es half alles nichts. Selbst der Schmerz in ihrer Backe konnte das Lachen nicht ersticken, das in ihrer Kehle aufstieg. Überwältigt vom Anblick der fassungslosen Gesichter der Umstehenden und vor allem von Alexanders konsternierter Miene, brach sie in schallendes Gelächter aus. Die Zwillinge stimmten mit ein, gefolgt von Jaime, Barra und vielen der MacDubh-Männer. Selbst Alexander schmunzelte verhalten, wie Ailis bemerkte, die noch immer um Fassung rang.

»Aber, Sibeal, Herzchen«, tadelte sie ihre Nichte schließlich grinsend. »Das hättest du nicht tun dürfen. Das ziemt sich nicht für ein Frauenzimmer.«

Ein Anflug von Verständnislosigkeit huschte über das engelsgleiche Gesicht der Kleinen. »Aber dasselbe hast du mit Donald MacCordy gemacht. Dasselbe und noch mehr hast du zu ihm gesagt. Ich weiß es genau, weil ich euch nämlich beobachtet habe.«

Ailis ließ sich von Barra auf die Beine helfen und spürte, wie ihr das Blut ins Gesicht stieg. Sie stöhnte leise und setzte eine strenge Miene auf. »Du hast dich bestimmt verhöhrt, mein Kind«, widersprach sie und versuchte, möglichst ruhig und gelassen zu klingen, obwohl es ihr nicht leicht fiel – die Kleine sagte nämlich die Wahrheit. Insgeheim schwor sie sich, beim nächsten Mal sicherzustellen, dass keine neugierigen Kinderohren lauschten.

»Nein, hat sie nicht«, krächte nun auch Rath, dem sichtlich der Schalk im Nacken saß. Seine Entrüstung über die Behandlung, die man seiner Tante hatte angedeihen lassen, war vorübergehend verflogen. »Ich erinnere mich gut daran. Donald hat behauptet, er wäre für dich entflammt, und du hast darauf entgegnet, du würdest seine Flamme für immer zu ersticken wissen.« Ailis versuchte, ihn unauffällig, aber vehement zum Schweigen zu bewegen, doch er fuhr nichtsdestotrotz fort, angespornt von der erheiterten Mienen seiner Zuhörer. »Er sagte, er würde dir einheizen, bis du ihn anbettest, dich zu nehmen. Darauf hast du gedroht, du würdest ihm so heftig in die Familienjuwelen treten, dass sie ihm bei den Ohren herausquellen, falls er dich mit seinen schmutzigen Pranken anfasst. Und als er nicht hören wollte, musste er eben fühlen.«

»Hitzköpfiges kleines Biest«, murmelte Alexander und grinste angesichts ihrer offensichtlichen Verlegenheit. Als ihm der Abdruck ins Auge stach, den sein Handrücken auf ihrem kleinen, ovalen Gesicht hinterlassen hatte, verging ihm allerdings das Lachen. Er

versuchte, seine Schuldgefühle hinunterzuschlucken. »Und was bewog Sir Donald MacCordy, sich derlei Freiheiten bei Colin MacFarlanes Nichte herauszunehmen?« Sie wollte sich abwenden, doch er packte sie am Arm.

»Er ist nun einmal ein geiler Bock.« Ailis wusste, sie durfte Alexander nicht verraten, dass sie ausgerechnet mit Donald verlobt war, den die MacDubhs mindestens ebenso sehr hassten wie ihren Onkel.

»Das ist er wohl. Doch glaube ich, es gibt noch andere Gründe.« Er griff nach ihrer Hand, ehe sie sie in den Falten ihres Kleides verbergen konnte, und betrachtete den Ring an ihrem Finger. Dann blickte er ihr in die Augen. »Sieht ganz danach aus, als hätte der Mann sich holen wollen, was ohnehin bald sein ist. Ihr seid Sir Donald MacCordy versprochen, nicht wahr?«

Ailis versuchte vergeblich, sich einen anderen Namen einfallen zu lassen – einen Namen, der ihren Wert als Rachewerkzeug nicht noch weiter steigerte.

»Ihr mögt ihn also auch nicht, Sir?«, erkundigte sich indes Sibeal ahnungslos. »Ich spüre es. Er hasst mich und meine Brüder, müsst Ihr wissen. Aber das macht nichts. Wir haben ja immer noch Ailis. Wir dürfen bei ihr bleiben, das hat sie uns geschworen. Ich werde ihr helfen, für ihre Kinder zu sorgen.«

Alexander entging nicht, wie Ailis unmerklich zusammenzuckte und ihre schönen dunkelbraunen Augen sich in einem Anflug von Abscheu verdüsterten. War ihre Abneigung auf Donald MacCordy beschränkt, oder galt sie allen Männern? Im Grunde sollte es ihn herzlich wenig scheren. Wenn er sie in sein Bett holte – und das würde er zweifellos –, dann nicht zu seinem oder gar ihrem Vergnügen. Es konnte ihm also völlig einerlei sein, ob sie sich für das männliche Geschlecht erwärmte oder nicht.

»Ihr entpuppt Euch ja zunehmend als äußerst wertvolle Geisel«, bemerkte Alexander gedehnt. »Wie es scheint, befindet sich nicht nur die Alleinerbin von Leargan und Colins sämtlichen Besitztümern in unserem Gewahrsam, sondern zugleich auch die Braut des künftigen Erben von Craigandubh.« Als sie versuchte, ihre zarte Hand aus seinem eisernen Griff zu winden, drückte er nur noch fester zu und zog sie näher zu sich heran. »Nun, was meint Ihr«, sprach er mit trügerischer Sanftheit in der samtigen Stimme. »Wie soll ich weiter verfahren mit einer Maid, die gleich zwei Männern so nahe steht, denen ich nur zu gern den Garaus machen würde?«

Das Blut stockte ihr in den Adern, doch sie hielt seinem Blick stand. »Ihr wisst sehr gut, was Ihr mit mir zu tun gedenkt, wozu also soll ich meine Worte verschwenden?« Sie funkelte ihn erzürnt an, als der unverschämte Kerl die Augen Zoll für Zoll über ihren Körper gleiten ließ.

»Oh, ja, das weiß ich in der Tat. Und dass Ihr Eure Tugend für den armen Sir Donald MacCordy aufgehoben habt, wird mir die Angelegenheit ganz ungemein versüßen.« Als er sah, wie Jaime die riesigen Fäuste ballte, warnte er: »Sagt Eurem hünenhaften Freund, er möge sich seine Ritterlichkeit sparen, sonst habt Ihr Euch heute Nachmittag umsonst so tapfer für sein Leben eingesetzt.« Sie musste den Riesen wirklich aufrichtig gern haben, denn bei dieser Drohung wich alle Farbe aus ihrem Gesicht. Doch verbittert, wie er war, wollte Alexander es sich partout nicht eingestehen, untergrub es doch seine schlechte Meinung vom schwachen Geschlecht.

»Jaime, du hast geschworen, keinen Finger zu rühren«, erinnerte Ailis ihn ruhig, aber bestimmt, um auch sicher zu ihrem wutentbrannten Leibwächter durchzudringen. »Du musst dich an diesen Eid halten.«

»Aber, Herrin!«, widersprach er. »Ich weiß doch, was er Euch antun wird.«

»Halte dein Wort«, wiederholte sie. »Ich will nicht, dass dir meinetwegen etwas zustößt. Du kannst nichts tun, um mein Schicksal abzuwenden.«

»Ich könnte dem brünstigen Bastard das Genick brechen«, murrte Jaime und durchbohrte Alexander mit Blicken, wobei er immer wieder die großen Fäuste ballte.

»Zweifellos, das könntest du.« Ailis schielte zu dem Mann, der immer noch ihr Handgelenk umklammert hielt, und fragte sich unwillkürlich, weshalb der Herr ihren Peiniger hinter einer so trügerisch schönen Fassade versteckt haben mochte. »Und ich werde dir mit Freuden dabei zusehen, wenn es so weit ist, Jaime. Aber noch ist deine Zeit nicht gekommen. Nein. Ich werde dich noch brauchen, wenn ich meinem Onkel und meinem Anverlobten gegenüber trete.«

Noch ehe Alexander sich dazu äußern konnte, trugen einige Knechte und Mägde das Abendmahl auf. Die Kinder, Jaime und Ailis wollten sich im Hintergrund halten, doch Alexander zerrte Ailis unsanft an den Platz an seiner Seite. Die Kinder und Jaime folgten argwöhnisch und setzten sich erst an die Tafel, als man ihnen ausdrücklich den Befehl dazu erteilte. Weshalb gebärdeten sich die Kleinen, als rechneten sie damit, jeden Augenblick gewaltsam hinausgeworfen zu werden?

»Wir dürfen nicht im großen Saal essen«, stieß da auch schon Sibeal hervor, die unruhig, ja, fluchtbereit neben Barra thronte. »Großmutter hat es verboten und Onkel Colin auch. Sollen wir nicht lieber in unsere Kammer gehen? Wir haben doch eine Kammer, oder? Rath gibt ungehörige Geräusche von sich, müsst Ihr wissen. Tante Ailis kann uns ja Gesellschaft leisten; das tut sie oft.«

»Wir stören uns nicht daran, den Tisch mit Kindern zu teilen«, erklärte Alexander. »Gab es denn bei euch so oft Besuch?«

»Nein«, murmelte Sibeal, die auf einmal nur noch Augen für das Essen hatte, das Barra ihr unter die Nase hielt.

Wie immer, wenn sich bei den Kindern die seelischen Narben zeigten, die ihr Onkel ihnen mit seiner Verachtung zugefügt hatte, krampfte sich Ailis das Herz in der Brust zusammen. Zum Glück verstummte Sibeal gleich wieder – es würde Alexander nur noch mehr gegen sie aufbringen, wenn ihm zu Ohren kam, welch erbärmliches Dasein die drei bei den MacFarlanes gefristet hatten. Sie bemerkte, wie er mit Barra einen erstaunten Blick wechselte. Wahrscheinlich hatte Mairi nie erwähnt, dass die Kleinen von ihrer Verwandtschaft wie Abschaum behandelt wurden; wohl aus Angst, er könne die Kinder zu sich nehmen, damit sie nicht mehr dem Hass ihres Onkels ausgesetzt wären. Mairi hätte nie und nimmer ohne Sibeal, Rath und Manus überleben können. Hoffentlich ließ Alexander das Thema bald unter den Tisch fallen. Doch ein kurzer Blick in sein berückendes Gesicht ließ ihre Hoffnung schwinden. Sie stöhnte innerlich auf. Er wirkte wild entschlossen, mehr zu erfahren, Antworten auf seine Fragen zu bekommen.

»Der Kleinen hat es wohl die Sprache verschlagen«, stellte er mit einem Blick auf Ailis fest. »Sie beantwortet keine Fragen.«

»Vielleicht liegt das daran, dass Euch das, was Ihr von ihr wissen wollt, einen feuchten Kehricht angeht? Au!« Sie stieß einen leisen Schmerzensschrei aus, als er sie unvermittelt an einer Haarsträhne packte und so nah zu sich heranzog, dass ihre Nasen sich fast berührten. »Mit brutaler Gewalt werdet Ihr nicht das Geringste erreichen, Sir MacDubh.«

»Ich werde die Antworten auf meine Fragen schon noch erhalten«, flüsterte er und ignorierte Barras leisen Tadel. Jaime beobachtete die Szene gespannt wie eine Bogensehne, hielt aber sein Versprechen und rührte sich nicht.

»Ihr habt sie angehalten, Stillschweigen zu bewahren. Aber ich will hören, mit welchem giftigem Gedankengut sie von Eurer barbarischen Sippe gespeist wurden.«

Nun, selbst wenn er ihr jedes Haar einzeln ausrisse und sie am Ende völlig kahl wäre – Ailis würde sich eher die Zunge abbeißen, als ihm zu antworten. Trotzig schob sie das Kinn nach vorn.

»Lasst sie in Ruhe!«, rief Manus schließlich und fasste Alexander ans Handgelenk. »Ich werde Euch sagen, was immer Ihr wissen wollt.«

Alexander ließ ihr dickes, nachtschwarzes Haar los. Der Knabe wirkte erstaunlich reif für seine sieben Jahre. »Gut. Warum ließ man euch nicht im großen Saal speisen?«

»Weil wir alle unehelich geboren wurden.« Manus errötete, warf Ailis, die mit zusammengepressten Lippen lauschte, einen nervösen Blick zu und fuhr dann fort: »Außer Tante Ailis wollten die Verwandten unserer Mutter nichts mit uns zu schaffen haben. Unsere Großmutter sagte immer, wir seien in Sünde und Schande gezeugt und dass unser Anblick sie stets daran erinnere, was für eine Hure ihre älteste Tochter sei.« Die klare Stimme des Jungen bebte leicht. »Unser Großvater teilte ihre Meinung. Er starb, noch ehe er mir viel anhaben konnte. Aber auch für Colin MacFarlane sind wir ein einziger Schandfleck, der den Namen seiner Familie beschmutzt. Er nennt uns die Bastarde einer Dirne und sagt, er könne unseren Gestank nicht ertragen. Und deshalb halten wir uns meist in unserer Kammer auf.« Damit warf er Ailis einen letzten Blick zu, kehrte dann zu seinem Platz zurück und begann zu essen.

Ailis versuchte indessen, ihr zerzaustes Haar in Ordnung zu bringen, und zischte Alexander dabei ins Ohr: »Nun, seid Ihr jetzt zufrieden, Sir MacDubh? Oder wollt Ihr noch mehr Salz in ihre Wunden reiben? Sie müssen den Hass und die Verachtung oft genug ertragen. War es da wirklich nötig, sie mit der Nase darauf zu stoßen, indem Ihr das Thema öffentlich zur Sprache brachtet?«

Wie Recht sie hatte, war unschwer an den verletzten Mienen der Kinder zu erkennen, was Alexander Ailis gegenüber allerdings nicht einzugestehen gedachte. Er schwieg einen Augenblick und versuchte mit aller Kraft, seiner Empörung Herr zu werden. Es war nicht nur die herzlose Behandlung der Kinder an sich, die ihn erzürnte, sondern auch die Tatsache, dass die geschilderten Zustände Barra sichtlich neuen Kummer bereiteten.

»Was wisst ihr über euren Vater?«, fragte er barsch und musterte die Kinder prüfend eines nach dem anderen.

»Nur, was unsere Mutter und Tante Ailis uns erzählt haben«, gab Manus zurück. »Weil Kinder oft reden, ohne nachzudenken, nahm unsere Mama uns, sobald wir sprechen konnten, nicht mehr mit zu ihm, damit wir ihn nicht verraten konnten. Wir wissen von ihr, dass er uns lieb hat, sich aber vorsehen muss, weil es Leute gibt, die ihn töten würden,

wenn sie erführen, wer er ist und wo er sich befindet. Jetzt verstehe ich, dass sie uns nicht die Bürde eines so großen Geheimnisses auferlegen und uns Kummer ersparen wollte, für den Fall, dass wir uns verplappern. Wir haben oft Geschenke mit unserem Vater ausgetauscht, kleine Liebesgaben.«

»Tante Ailis hat uns erklärt, was Mama getan hat«, fügte Sibeal hinzu. »Sie sagt, dass unsere Geburt vor Gott keine Sünde sein kann, weil Mama aus Liebe gehandelt hat. Gott versteht, was aus Liebe geschieht.«

Sie tätschelte Barra, der sich schwer auf den Tisch gestützt hatte, die Hand und lächelte ihm ins angespannte, bleiche Gesicht. »Seid unseretwegen nicht traurig. Tante Ailis sagt, wenn wir sterben, wird Gott uns in seine Arme schließen, wie er es mit unserer Mama getan hat. Er hat sehr große Arme.« Als Barra sie mit feuchten Augen, aber lächelnd umarmte, ließ sie es geschehen. »Ich hoffe, unsere Mama wird nicht böse sein, wenn es noch eine Weile dauert, bis Gott mich in seine Arme schließt.«

Barra gab das kleine Mädchen wieder frei. »Nein«, entgegnete er mit zitternder Stimme. »Sie wird bestimmt nicht böse sein – und wenn du noch achtzig Jahre hier auf Erden weilst.«

»Was wisst ihr noch?«, bohrte Alexander nach.

»Dass Manus und ich unserem Vater bis auf die Haarfarbe wie aus dem Gesicht geschnitten sind und Sibeal die gleichen roten Locken hat wie er«, sagte Rath. »Mama hielt es für das Beste, dass wir uns möglichst wenig sehen ließen. Sie hatte Angst, dass unser Äußeres verraten könnte, wer unser Vater ist.«

Manus nickte. »Und wenn die Leute, die ihm nach dem Leben trachten, ihn gefunden und gemeuchelt hätten, dann wäre unsere Mama vor Kummer genauso rasch gestorben wie durch das Messer, das ihr den Tod brachte, sagt Tante Ailis.«

»Und wer trachtete eurem Vater nach dem Leben?«, erkundigte sich Alexander, um herauszufinden, wie viel man den dreien erzählt hatte.

Er fand es erstaunlich, wie gewählt sie sich auszudrücken vermochten. Kein Zweifel: Ein Erwachsener musste viel Zeit mit ihnen verbracht und sich häufig mit ihnen unterhalten haben, als wären sie ebenfalls bereits erwachsen. Nur so war ihre Gewandtheit mit Worten zu erklären. Zwar klang das, was sie erzählten, als hätten sie ihre Lektion artig gelernt und würden sie nun auswendig rezitieren, doch bewiesen sie eine rasche Auffassungsgabe. Manus riss ihn abrupt aus seinen Gedanken.

»Unser Großvater und Onkel MacFarlane und Donald MacCordy«, gab er zurück. »Ja, die MacCordys waren sehr böse auf unseren Vater, und sie sind es noch.«

»Was scherte es die MacCordys, dass Mairi MacFarlane sich einen Geliebten hielt?« Dass Ailis sichtlich angespannt war, schürte Alexanders Neugier noch zusätzlich.

Diesmal war es Sibeal, die ihm antwortete. »Donald MacCordy sollte mit unserer Mama verlobt werden, nicht wahr, Tante Ailis?« Ohne auf die Bestätigung zu warten, fuhr sie fort: »Es war bereits alles eingefädelt, aber dann brachte Mama die Zwillinge zur Welt. Tante Ailis sagt, es war besser so, weil unsere Mama es nicht hätte ertragen können, mit einem Mann verheiratet zu sein, der Lippen hat wie Blutegel.«

»Lippen wie Blutegel?« Alexander bemerkte, wie Ailis seinem Blick auswich und heftig errötete. Fast hätte er gelacht.